

# Von Schlagloch zu Schlagloch

*Unterwegs auf der Route Nationale 6 auf Madagaskar*

Die Route Nationale 6 auf der Insel Madagaskar befindet sich in erbärmlichem Zustand. Sie gehört mit Sicherheit zu den holprigsten Strassen der Welt. Ein Erfahrungsbericht.

## Ion Karagounis

«Daran sind die chinesischen Lastwagen schuld», flucht Danny, unser Fahrer. Er bremst ab, rollt langsam durch ein Loch und drückt wieder aufs Gas. «Die sind viel zu schwer für diese Strasse und machen sie kaputt.» Vier Stunden dauert die Autofahrt auf der Route Nationale 6 von Diego, ganz im Norden Madagaskars gelegen, nach Ambilobe. Vier Stunden für 140 Kilometer, das macht 35 Kilometer pro Stunde. «1991 brauchte man dafür noch eineinhalb Stunden», erzählt Danny. «Doch seither wurde nichts mehr in den Unterhalt investiert, und die Strasse zerfällt mehr und mehr.»

## Anstrengendes Stop and Go

Und trotzdem: Sie ist die Lebensader für den 200 000-Einwohner-Ort Diego ganz im Norden von Madagaskar und die einzige Landverbindung in die mehr als 1000 Kilometer weiter südlich gelegene Hauptstadt Antananarivo. Und wer, wie wir, die beiden Nationalparks Ankarana und Montagne d'Ambre besuchen will, dem bleibt keine andere Wahl als diese Strecke.

Vor einer halben Stunde sind wir im Zentrum von Diego losgefahren. Bald lagen die letzten Steinbauten hinter uns, und es ging durch Vororte mit ärmlichen Hütten. Die Strasse wurde zunehmend schlechter. Doch Danny scheint jedes Loch auf der Strecke zu kennen. Da rast er auf eine Kuppe oder eine Kurve zu, bremst abrupt ab, um einem Loch auszuweichen, und beschleunigt dann wieder. So geht das in einem anstrengenden Stop and Go. Nach einer Stunde ist man kaum 40 Kilometer weiter.

Knapp zwei Stunden später passieren wir Anivorano. Heute ist Markttag, und das ganze Dorf ist auf den Beinen. Lastwagen, Pick-ups, Zebugespanne, einachsige Handkarren und Fussgänger machen sich die RN 6 streitig. Das Fahrtempo liegt jetzt nahe bei null.

Wir spazieren zu Fuss durch das Dorf. Hier werden Kleider genäht und verkauft, da wird an Stühlen und Bänken gehämmert. Auch Reparaturwerkstätten für defekte Räder und Pneus fehlen nicht, der schlechte Strassenzustand fordert seinen Tribut. Weiter

vorne hören wir ein sägendes Geräusch. Ein Zebu wird zerlegt. Zwei Männer trennen mit einem Fuchsschwanz die Beine ab, dann zerhacken sie den Rumpf mit einem Beil in kleine Stücke. Keulen und Rippstücke werden an der Sonne ausgelegt, bald sind die ersten Fliegen da. Wir gehen auf Nummer sicher und kaufen hygienisch einwandfrei in ihre Schale verpackte Bananen.

## Das Recht des Stärkeren

Im nächsten Ort passieren wir eine «barrière de contrôle économique», eine Zollstation. Landwirtschaftliche Erzeugnisse, die von Ambilobe nach Diego gefahren werden, sind hier zu versteuern. Dazu zählt auch Zucker, der in Diego Richtung China verschifft wird. Viele Zuckerrohrplantagen gehören chinesischen Firmen, und deshalb macht Danny die Chinesen für den schlechten Zustand der Strasse verantwortlich. «Doch nächstes Jahr soll die Strasse repariert werden.» Und, einige Sekunden später: «Heisst es . . .»

Unserem Nissan Patrol, einem Urgestein unter den geländegängigen Wagen, können die widrigen Strassenverhältnisse wenig anhaben. Mit schätzungsweise 100 Kilometern pro Stunde prescht Danny durch die Dörfer. Genau lässt sich die Geschwindigkeit nicht eruieren, der Tacho ist defekt. Fahrräder, Frauen mit Kindern auf dem Arm oder Männer mit Säcken auf dem Rücken weichen aus, notfalls in einen Busch oder in den Strassengraben. Abgebremst wird nur bei Zebuherden – diese sind unberechenbar in ihrer Reaktion –, bei Schlaglöchern und wenn ein Vierzigtonner entgegenkommt. Die Verkehrsregeln sind schnell gelernt: Es gilt das Recht des Stärkeren.

Nach drei Stunden Fahrt erreichen wir den Nationalpark Ankarana. Dieser ist bekannt für seine Tsingys, bizarre, nadelförmige Kalksteinspitzen, und die Lemuren, die affenartigen, nur auf Madagaskar vorkommenden Tiere. Für wenige Stunden tauchen wir in eine andere Welt ein, eine heile Welt mit Naturwundern von traumhafter Schönheit.

Der Alltag Madagaskars sieht anders aus. Entlang der Strasse sind immer wieder Schotterhaufen zu sehen. Daneben sitzen Frauen und Kinder auf dem Boden und schlagen mit Hämmern oder Steinen auf die Schotterstücke ein. Sie produzieren Splitt. Ein Grossteil der madagassischen Bevölkerung ist mausearm. Madagaskar zählt zu den weltweit ärmsten Ländern. Erst seit rund einem Jahr gibt es wieder eine stabile Regierung; die politische Krise, die 2009 einsetzte, hat das Land zurückgeworfen.

Kurz vor Ambilobe biegen wir links in eine Naturstrasse ein. Wir halten vor einem Grundstück, das von einer zwei Meter hohen Mauer und einem Stacheldraht geschützt wird. Auf dem Verputz steht in grossen Lettern: «Hotel Restaurant Florida's Eden – Chambres climatisées, tout confort.» Das rostige Tor lässt sich kaum öffnen. Florida's Eden? Das scheint etwas gar viel versprochen. Ausser den Fassaden der Bungalows, die kürzlich neu gestrichen wurden, ist alles in die Jahre gekommen. Müfflige Zimmer, zerrissene Moskitonetze, durchschimmernde Frotteewäsche und Möbel, die den Raum versperren. Der Ventilator an der Decke dreht sich kaum, da es nur selten Strom gibt.

Leutselig und selbstsicher gibt sich der Hotelbesitzer. In kurzen Hosen streift er durch sein Reich und plaudert mit den Gästen: «Ça vous plaît, mon hôtel?» – «Bien sûr, monsieur, c'est très joli ici!» Im Laufe der Jahre bin ich diplomatisch geworden. Doch dann füge ich der Ehrlichkeit halber hinzu: «Für meinen Geschmack liegt vielleicht etwas gar viel Abfall herum.» Wenig später schiebt ein Junge mit einem Stock Plasticflaschen, Papierservietten und Pommes-Chips-Tüten vom Plattenweg unter die Büsche.

## Süsse Mangos

Nun geht es wieder retour, der Film wird rückwärts abgespult. Immerhin, entgegen pessimistischen Vermutungen sind die gestrandeten Lastwagen, die wir gestern gesehen haben, von der Strecke verschwunden. Dafür sind neue Havarien zu bestaunen. Aus einem schräg am Strassenrand liegenden Tankwagen wird Benzin in einen anderen Wagen umgepumpt. Daneben wird telefoniert und geraucht.

Danny kennt nicht nur alle Schlaglöcher, sondern er weiss auch, wo es die besten Mangos gibt. Knapp eine Stunde vor Diego hält er am Strassenrand, wo eine madagassische Familie an einem Holzstand Mangos feilhält. Drei Stück gibt es hier für umgerechnet 3 Rappen. Da wir nur Fünfhunderternoten haben, fahren wir mit einer ganzen Kiste süss riechender Mangos weiter.

Der Morgen hat sich lange hingezogen, und Danny hat es plötzlich eilig. Er rast wie ein Henker Richtung Diego, wir klammern uns an den Vordersitzen fest.